

F.A.Z. Kiosk/von Philip Plickert 17. SEPTEMBER 2017

WIRTSCHAFT

Die Marktwirtschaft bringt Wohlstand. Doch ohne soziale Normen und eine Kultur der Ehrlichkeit geht es nicht. Von Philip Plickert

Im VWL-Studium lernt man hauptsächlich komplizierte, trockene Formeln zur Mikro- und Makro-Theorie und statistische Methoden. Das Studium ist abstrakt und wenig realitätsnah – so heißt es oft. An manchen Fakultäten trifft diese Beschreibung sicher zu. Doch es muss nicht so sein. Die „Faszination Wirtschaftswissenschaft“ hat der Züricher Verhaltensökonom Ernst Fehr kürzlich auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik in Wien in einem Vortrag vor jungen Leuten dargestellt. Der Ökonomenverein hatte erstmals einen Schülertag organisiert.

Etwa dreihundert Schüler und Studienanfänger kamen an die Wiener Uni, um einen Eindruck der Welt der Ökonomen zu erhalten. Und Fehr bot ihnen einen spannenden Parforceritt von der Wirtschaftsgeschichte bis zur modernen Verhaltensökonomie, von großen historischen Vergleichen bis zu aktuellen politischen Streitfragen über Lug und Betrug in der Bankenbranche. Manche Schüler, die vorher eher lustlos ihr Kaugummi gekaut hatten, wurden hellhörig.

„Nehmen Sie an, wir alle wären zweihundert Jahre früher auf die Welt gekommen und wir befänden uns heute im Jahr 1817“, leitete Fehr eine Zeitreise ein. Was wäre anders? Traurige Nachricht: Schon etwa die Hälfte der Anwesenden wäre bereits in den ersten fünf Lebensjahren gestorben. Wer überlebte, hätte nur eine Lebenserwartung von weiteren zwanzig Jahren. „Die meisten von euch wären aber durch schwere körperliche Arbeit und Krankheit bereits gekennzeichnet, mit fehlenden und schlechten Zähnen. Alle wären um circa 20 Zentimeter kleiner.“ Epidemien und Gewalttaten würden jedes Jahr viele dahinraffen. Was für ein Kontrast zum heutigen Wohlstand! Vor zweihundert Jahren hatte der größte Teil der Menschheit weniger als einen Dollar (in heutige Kaufkraft umgerechnet) am Tag zum Leben zur Verfügung. Die Mehrheit lebte damals unterhalb dessen, was heute als Armutsgrenze definiert ist. Woher kommt der Wohlstand seitdem? Es ist die eigentliche große Frage der Wirtschaftswissenschaft, warum einige Länder phantastisch reich geworden, andere aber auch sehr arm geblieben sind.

Es liegt an der Arbeitsproduktivität, die seit dem frühen neunzehnten Jahrhundert in der industrialisierten Welt extrem stark gestiegen ist. Die Gründe dafür? Sichere Eigentumsrechte geben einen Anreiz für Investoren, offene Märkte sind ein entscheidender Wohlstandsmotor, Unternehmen steigern die Effizienz und bringen Innovationen hervor. Ernst Fehr, der in seiner Jugend an der Uni Wien der linken Gruppe „Roter Börsenkrach“ angehörte, hat ganz offensichtlich seinen Frieden mit dem Kapitalismus gemacht. Nur nicht ganz: Als große Herausforderung und Gefahr bewertet er den Klimawandel. Ökonomen sieht er mit in der Pflicht, Lösungen für den Klimawandel zu entwickeln.

Wichtig war Fehr, den Schülern ein facettenreiches Bild der modernen Ökonomie zu zeichnen. Er selbst hat sich international einen Namen als Verhaltensökonom gemacht, der über soziale Normen, Fairness-Fragen und kulturelle Prägungen forscht. Eigentumsrechte, Märkte und

Unternehmen allein reichen eben nicht, damit eine Gesellschaft reich wird. „Gute soziale Normen – pro-soziale Normen – sind ein wichtiger Bestandteil des wirtschaftlichen Erfolgs“, stellt Fehr fest. Normen wie Ehrlichkeit oder das Einhalten von Versprechen sind zentrale Stützen für Vertrauen und marktwirtschaftliche Tauschgeschäfte. In Gesellschaften ohne Ehrlichkeit kann auch keine Marktwirtschaft funktionieren – weil die Kosten für Geschäfte immens hoch wären.

Länder mit einem höheren Durchschnittsniveau an Ehrlichkeit sollten mehr Handel, Innovation, Geschäftsaktivität und Wohlstand haben. Und tatsächlich gibt es dafür Belege: Die Züricher Forscher Michel Maréchal und Christian Zünd sowie Alain Cohn von der Universität Chicago haben in ihrer Studie „Civic Honesty across the Globe“ in 30 Ländern und 250 Städten untersucht, wie materielle Anreize zu Unehrllichkeit verführen können. Dazu machten sie ein Experiment: Sie gaben angeblich verlorene Geldbörsen in Polizeistationen, Postämtern, Banken oder an Hotelrezeptionen ab. Dann wurde der Anteil der Ehrlichen gemessen, die den Eigentümer anriefen und ihm die Geldbörse zurückgaben.

Die Ergebnisse waren recht überraschend. Der Anteil der zurückgegebenen Brieftaschen stieg bei höheren Geldbeträgen. Offenbar empfanden die Finder mehr Mitleid, wenn jemand mehr Geld verloren hatte. Das Experiment funktionierte sogar bei Beträgen von fast hundert Dollar. Allerdings zeigten sich auch erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern. Demnach sind europäische Länder wie die Schweiz, Norwegen und Dänemark am ehrlichsten. Weiter unten liegen südeuropäische, südamerikanische und schließlich afrikanische Länder. Eine einfache Regressionsanalyse zeigt den Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Erfolg. Die Länder mit hoher Ehrlichkeit waren zudem jene, in denen mehr gesellschaftliches Vertrauen herrscht – auch das ein Pluspunkt für eine funktionierende Marktwirtschaft.

Weniger Vertrauen haben viele Leute inzwischen in die Finanzbranche - zumal nach der Finanzkrise und all den Skandalen um Betrug und Manipulationen. Auch hierzu erklärte Fehr ein ökonomisches Experiment. In einer Umfrage wurden Banker auf zweierlei Weise angesprochen. Die einen, indem man ihre „Banker-Identität“ hervorhob („Welche Funktion nehmen Sie in der Bank wahr?“), die anderen, indem man nach Freizeitaktivitäten fragte. Zusätzlich wurde ein Experiment gemacht, das die Ehrlichkeit misst. Dabei taten sich brisante Unterschiede auf. Jene Banker, deren Banker-Identität man in den Fokus stellte, verhielten sich opportunistischer, gieriger und unehrlicher als andere. Für Fehr ein klarer Beleg dafür, dass in der Finanzindustrie eine problematische Unternehmenskultur herrscht.

Insgesamt hatte der Züricher Forscher ein kleines Feuerwerk an ökonomischen Einsichten gezündet, das den Schülern wohl gefallen haben wird. Wer VWL studiere, verstehe Wirtschaft, Gesellschaft und Politik besser, versprach er. Man möchte es ihm gerne glauben. Allerdings ist das VWL-Studium noch lange nicht an allen Universitäten so spannend.

Alain Cohn, Michel Maréchal, Christian Zünd: Civic Honesty across the Globe, unveröffentlichtes Working Paper

Alain Cohn, Ernst Fehr, Michel Maréchal: Business Culture and Dishonesty in the Banking Industry, Nature, 2014